

Schalldämpfer sind im Kanton meist nicht erlaubt – auch nicht für Höremer

# Leise schiessen ist hier verboten

Ruedi Wüthrich und Marcel Richner halten Hirsche, um bald Wurst und Filets zu produzieren. Die mitten im Dorf lebenden Tiere dürfen aber nicht mit einem Schalldämpfer geschossen werden.

Kathrin Morf

Mitten in Höri liegen 39 Damhirsche faul in ihrem grossen Gehege herum. Im Herbst haben sich Landwirt Ruedi Wüthrich und Jäger Marcel Richner die Tiere gekauft. «Ich habe immer betont, dass ich mir die Hirsche zur Fleischproduktion anschaffe», sagt Wüthrich.

Erstmals sollen im Herbst 2009 zehn Tiere erlegt und zu 300 Kilogramm Wildspezialitäten verarbeitet werden. Eine «Hauptprobe» steht aber schon bald an: Zwei der drei Hirsch-Stiere müssen geschossen werden. Die schwächeren Tiere würden ansonsten vom Platzhirsch «geforkelt». Was drollig tönt, ist ganz schön grausam – der Hirsch drangsaliert seine Widersacher regelrecht zu Tode.

## Ein strenger Kanton

Bevor aber Hamburger und Entrecôtes über den Ladentisch wandern, wird Richner seine Flinte auspacken müssen. «Meine Idee war, mit einem Schalldämpfer zu schiessen», erzählt er. Weil neben dem Hirschegehe ein Schulhaus und einige Wohnhäuser liegen, war der Lärm der Hauptgrund für den Wunsch nach leisen Schüssen – aber nicht der einzige. «Die Jagd ist zunehmend verpönt», gibt Richner zu bedenken. Oft beschuldigt man die Jäger, ihr Handwerk aus Lust am Töten zu verrichten. «Jagen bedeutet aber Hegen und Pflegen der Tier- und Pflanzenwelt», wirft er ein.



«Pssst» sagen Ruedi Wüthrich (links) und Marcel Richner, die ihre Hirsche leise erschossen wollen – sie dürfen aber nicht. (kam)

Der Jäger wollte jedoch niemanden provozieren: Anwohner sollten nicht beim ersten Schuss ans Fenster rennen und dem Töten der Tiere zusehen müssen. Deswegen wandte sich Richner an die Kantonspolizei Zürich, um sich einen Schalldämpfer bewilligen zu lassen. Vor zwei Monaten tauchten zwei Vertreter der Kantonspolizei in Höri auf, um die Situation der Höremer Tiere persönlich in Augenschein zu nehmen: Emil Ott, Sachbearbeiter Tier-/Umweltschutz, und Walter Graf von der Abteilung Waffen/Sprengstoff.

Die Hirschbesitzer und die Beamten hätten konstruktive Gespräche geführt, sagt Richner. «Zürich ist aber der strengste Kanton, was die Bewilligung von Schalldämpfern betrifft», ergänzt Wüthrich. «Wenn jemand rumschiesst, hört

man das und kann reagieren; und das ist doch nicht schlecht», erklärt Ott. Der Schalldämpfer wurde nicht bewilligt – in Höri soll laut geschossen werden.

## Wissen, wo das Fleisch herkommt

«Ott meinte, wer Kotelettes essen will, soll auch genau wissen, wie man Tiere tötet», erzählt Richner. Dazu steht Ott nach wie vor: «Heutzutage läuft das alles zu sehr im Versteckten ab», kommentiert er, «man kauft in Plastik verpacktes Fleisch in der Migros und schimpft dann gegen Tierhalter und Metzger.» Auch Kälbchen oder Ferkel werden gegessen. Weil sie keine Wildtiere sind, dürfen sie aber in Schlachthöfe gefahren und im Verborgenen getötet werden. «Hirsche kann man nicht einfangen, das wäre ein riesiger Stress für sie», sagt Richner.

Deswegen müssen Wildtiere in ihrem «Daheim» erschossen werden. Anders als anderes Schlachtvieh sind sie damit zwar bis an ihr Ende gelassen, ihre Tötung erregt aber auch mehr Aufmerksamkeit und damit mehr Proteste. «Wenn es in Höri Probleme gibt, werden wir zu vermitteln versuchen», stellt Ott in Aussicht, «wir müssen mit dem Verstecken aufhören. Wenn man die Leute gut informiert, ist der Sache mehr gedient.»

Die Höremer Hirsche haben übrigens noch immer keine Namen. Nach ihrem Erwerb erklärte Wüthrich, er wolle sich nicht Schaffhausen zum Vorbild nehmen, wo der Platzhirsch stets den Namen des Stadtpräsidenten trage: «Ich kann ihm ja schlecht den Vornamen unserer Gemeindepräsidentin Ursula Moor geben», lachte er damals.

## Zeitzeuge

# Rätselhafter Stein im Acker

Ein Stein mit geheimnisvollen Zahlen und Zeichen beschäftigt Ursula und Albert Maag.

Vor rund 20 Jahren fand Albert Maag beim Pflügen auf der Ebene neben seinem Hof einen mysteriösen Stein. «Wir legten ihn in den Vorgarten, damit er nicht verloren geht», erzählt Ursula Maag. Auf dem Stein sind ein Doppelkreuz sowie die Ziffernfolge 688 zu erkennen. Das Zeichen davor ähnelt einem umgekehrten «T».

Vor etwa zehn Jahren erkundigten sich die Maags bei einem Historiker, doch er konnte ihnen nicht weiterhelfen. Nun suchen sie jemanden, der Auskunft über den Stein geben kann oder weiss, wo das Ehepaar nachfragen soll. «Man sagte uns auch schon, es könnte der Stein eines Heereslagers sein oder einer Dreifelderwirtschaft», erinnert sich Ursula Maag. Vielleicht weiss jemand des Rätsels Lösung und erteilt Auskunft an Familie Maag unter der Telefonnummer 044 860 14 96. (rg)



Wem sagen diese Zeichen etwas? (rg)

## Flugzeugnamen

# Die «Höri» fliegt um die virtuelle Welt

Die Swissair hat einst ihren Flugzeugen Namen gegeben. Namen von Kantonen, von grossen Schweizer Städten – und von den Flughafengemeinden. In der Geschichte der ehemaligen nationalen Airline haben insgesamt drei Flugzeuge «Höri» geheissen: Eine DC-9-51, ein Airbus A-319 und eine MD-81.

Letzere Maschine mit der Registrierung HB-INA, die zwischen 1981 und 1997 im Einsatz stand, hat der italienische Software-Entwickler Lago jüngst für den PC-Flugsimulator von Microsoft design und programmiert; ganz korrekt mit dem aufgemalten Höremer Wappen. Wenn man bedenkt, dass der Microsoft-Flugsimulator (in allen Versionen) mehr als 21 Millionen Mal verkauft worden ist, dürften so einige PC-Piloten mit der «Höri» auf virtuellen Luftstrassen unterwegs sein. Dass die Höremer diese Tatsache noch nicht als Werbe-Chance entdeckt haben, liegt vielleicht daran, dass sie in der Realität schon genug Flugzeuge haben und daher weniger Zeit in PC-Cockpits verbringen. (flo)



Zufrieden hält Fabian seine Hausbrote – aber wer schleppt sie zu ihm nach Hause? (kam)

Das Brot von Heinz Schmid ist überall beliebt

# Zeit fürs «beste Brot»

Viele Höremer sind sich einig: Dem Brot von Bäcker Heinz Schmid gebührt Weltruhm.

«Ich habe wohl einfach Glück», bleibt Dorfbäcker Heinz Schmid bescheiden, wenn er auf das Lob unzähliger Höremer angesprochen wird. Immer wieder wird einem im Dorf erzählt, dass Schmid's Brot das beste der Welt sei, und dass es Kunden von weit her anlocke.

Schmid's Familie führt die Bäckerei an der Wehntalerstrasse schon seit 1938; gute 40 Jahre lang steht Heinz Schmid selbst schon in der Backstube. «Und solange ich gesund bin, mache ich weiter», sagt der 58-Jährige, der nicht zu sagen vermag, was ihm an seinem Beruf am besten gefällt. «Das frühe Aufstehen vielleicht», hilft ein Kunde lachend aus.

Sein Brot habe kein Geheimnis, das ein findiger Grossverteiler stehlen könnte, sagt Schmid – oder zumindest will er es nicht verraten. Er backe es schlichtweg «so, wie es schon immer gemacht worden ist», erklärt er, «und ich gebe dem Teig sehr viel Zeit.»

Schmid stellt auch knusprige Gipfel und süsse Berliner her. Seine Spezialität bleiben aber die Brote – 100 zieht er täglich aus dem Ofen. Immer wieder geht währenddessen die Türklingel. Zum Glück sorgt sich Ardiana Toplanaj seit zehn Jahren um hungrige Kunden. Oft dabei ist ihr einjähriger Sohn Fabian, der Götlibueb von Schmid. «Am liebsten knabbert Fabian an Brot herum», schmunzelt seine Mutter. Und wenn er satt ist, rennt der Kleine in der Bäckerei herum, lässt sich von Schmid knuddeln – oder räumt jauchzend Regale aus. (kam)

Im Dorf gibt es einen Garten voller Mosaikbilder

# Stein um Stein um Stein

Emmi Eberhard hat ein spezielles Hobby. Sie stellt grossformatige Mosaikbilder her.

Im verwunschen anmutenden Garten von Emmi Eberhard gibt es zahlreiche Mosaikbilder zu bestaunen. An Baumstämme gelehnt und zwischen Rosen und Büschen stehen die Kunstwerke, die sich harmonisch in die Umgebung einfügen. Bäume, Vögel, Blumen, sogar Engel sind anzutreffen. «Die Arbeit macht mir grosse Freude», meint Eberhard, die vor 25 Jahren mit dem zeitaufwändigen Hobby begann.

Sie erinnert sich, wie Gatte Ruedi sie sonntags auf Baustellen und in Kiesgruben mitnahm. «Man könnte sicher noch etwas anderes mit Steinen machen als

nur zu bauen», dachte sie sich damals. Die ersten Werke gestaltete die Hobbykünstlerin aus gewöhnlichen Steinen, später suchte sie sich schöne Marmor- und Granitsteine aus Italien.

Aus den Blöcken fräst Ruedi Eberhard zuerst Stäbe, dann einzelne Würfel. «Eine strenge Arbeit – nichts für zarte Frauenhände», lacht er. Dann wird das Motiv seitenverkehrt aus den Steinen gelegt, bevor ein Stahlrahmengitter den nötigen Halt gibt und der Zement hineingegossen werden kann. Nach rund 24 Stunden ist die Arbeit trocken, kann umgedreht und geputzt werden. Emmi Eberhard hat sich ihr Wissen autodidaktisch angeeignet. «Ideen habe ich immer, doch oft fehlt es mir an der Zeit», lächelt sie und streicht liebevoll über einen besonders schönen blauen Granitstein. (rg)



Unzählige Steinchen fügt Emmi Eberhard zu einem Mosaik zusammen. (rg)

In Kürze

## Kein Geld, kein Zug

Einen Bahnhof gibt es in Höri nicht – schuld daran ist die Sparsamkeit der Vorfahren: Als die Nordostbahn im Jahre 1865 die Eisenbahnstrecke zwischen Zürich-Oerlikon und Bülach baute, weigerten sich die Höremer, einen finanziellen Beitrag zu leisten. Und verärgert man eine Bahngesellschaft, muss man nun einmal mit dem Auto zur Arbeit.

REKLAME

DIESE WOCHE IN  
**Höri**  
GEMEINDEHAUS 010125  
**ZürcherUnterländer**